



**SVEN WIEBECK** hat so seine Probleme mit Autoritäten. Ob einige der Serien dies befördert haben? Oder hat er sie gerade deshalb geguckt?



**DAWSON'S CREEK** Das „Beverly Hills, 90210“ der Post-Grunge-Generation. Auch wenn ich für das „Post“ zu alt bin – Nirvana und Pearl Jam also schon gehört habe, als Kurt Cobain noch gelebt hat –, habe ich am liebeschaotischen Treiben der Außenseiterclique teilgenommen. Eine Serie wie ein Natalie-Imbruglia-Song: fluffig und banal.

**PEINLICHKEIT** 🤩🤩🤩🤩🤩



**ALF** „Haha, ich lach mich tot!“ Dieser Satz des Anarcho-Aliens, bürgerlich Gordon Shumway, gilt für mich heute noch, wenn ich dem knuddeligen Flegel aus dem All dabei zugucke, wie er das Einfamilienhaus der Tanners und damit stellvertretend das Spießertum zerlegt.

**PEINLICHKEIT** 🤩🤩🤩🤩🤩

**PARKER LEWIS – DER COOLE VON DER SCHULE** Zeitgleich zu dieser wilden Mischung aus „Ferris macht blau“ und „Scrubs“ schickte sich hierzulande der ultraliberale TV-Lehrer Doktor Specht an, das Verständnis von Schule zu revolutionieren ... oder so ähnlich. Da waren Parkers absurd schrille Reibereien mit Highschool-Rektorin Musso für mich der interessantere Stoff.

**PEINLICHKEIT** 🤩🤩🤩🤩🤩



**SLEDGE HAMMER!** In den 80ern, als coole Actionhelden der ganz heiße Scheiß waren, erschien Sledge Hammer auf der Bildfläche: ein in seine Waffe verliebter Chaoscop, hinter dem die clevere Partnerin Dori Doreau stets aufräumen muss. Eine Persiflage par excellence.

**PEINLICHKEIT** 🤩🤩🤩🤩🤩

**EINE SCHRECKLICH NETTE FAMILIE** Müsste man den „white trash“-Eintrag im Urban Dictionary bebildern, würde sich ein Foto der Bundys anbieten. Die schräge Sitcom über die fünfköpfige Familie aus Chicago – inklusive Hund – kommt auf elf Staffeln mit 259 vor Vulgärkomik strotzenden Episoden. Im Gegensatz zu all den tatsächlich schrecklich netten Familien im Fernsehen, waren Al, Peggy, Kelly und Bud herrlich unkorrekt. Heute sehe ich manches mit anderen Augen, Loser-König Al aber immer noch gern an allem und jedem scheitern.

**PEINLICHKEIT** 🤩🤩🤩🤩🤩

**HEY, DUMPF-BACKE**





# BURNING

**START: 6.6.** Ein Träumer verliebt sich in eine ehemalige Mitschülerin. Als ein zweiter Mann auftaucht, entspinnt sich ein mysteriöses Katz-und-Maus-Spiel

**W**ie ein koreanischer Gatsby, so wirkt Ben (Steven Yeun) auf Jong-su (Yoo Ah-in), geheimnisvoll und reich. Die beiden haben sich gerade erst kennengelernt, durch Jong-sus frühere Mitschülerin Hae-mi (Jun Jong-seo), die er nach dem Studium zufällig wiedergetroffen hatte. Kurz darauf war sie nach Afrika gereist, jetzt wartet Jong-su am Flughafen sehnsüchtig auf ihre Rückkehr. Doch Hae-mi ist nicht allein. Während der Reise hat sie die Bekanntschaft des wohlhabenden Ben gemacht, der nun nicht mehr von ihrer Seite weicht. Aus Jong-sus Missfallen wird mit der Zeit Misstrauen. Zu Recht? Denn plötzlich ist die junge Frau spurlos verschwunden.

Mit 148 Minuten ist das Mysterydrama des südkoreanischen Regisseurs Lee Chang-dong („Oasis“) nicht gerade kurz – aber auch keine Minute zu lang. Zu viel steckt in den naturalistischen Bildern, die in manchen Momenten eine extreme poetische Kraft entfalten: Aus einer tragischen Liebesgeschichte entwickelt

sich ein obsessiver Suspense-Thriller, immer eingebettet in die Betrachtung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse – zwischen Mann und Frau, Tradition und Moderne und den Milieus.

Am Ende erwächst in „Burning“ aus dem unterschweligen Klassenkampf eine mysteriöse, mitreißende Dreiecksgeschichte, die sich neben dem Verlangen vor allem um die menschliche Existenz, ihren Sinn und die Angst vor der Ausweglosigkeit dreht.

*Sven Wiebeck*

**FAZIT** Das Krimidrama vereint eine psychologisch vielschichtige Story und melancholisch-sinnliche Bilder: einfach tolles Kino

**FÜR FANS** von DAS HAUSMÄDCHEN mit Jeon Do-yeon und Lee Jung-jae, ASCHE IST REINES WEISS mit Tao Zhao und Fan Liao

**OT:** Beoning; Südkorea 2019; 148 Min.; **R:** Lee Chang-dong;  
**D:** Yoo Ah-in, Steven Yeun, Jun Jong-seo, Kim Soo-kyung, Choin-Seung-ho, Cha Mi-kyung, Lee Bong-ryeon; [www.capelight.de](http://www.capelight.de)

**BEWERTUNG** ■■■■■

Jong-su (Yoo Ah-in) verfolgt den undurchsichtigen Ben



# RAFIKI

**START: 31.1.** Ein zärtliches Plädoyer für Toleranz: nach der Kurzgeschichte „Jambula Tree“ der ugandischen Autorin Monica Arac de Nyeko

**R**afiki ist Swahili und heißt Freund oder Freundin. Regisseurin Wanuri Kahiu erzählt in ihrem Film die Geschichte von Kena (Samantha Mugatsia) und Ziki (Sheila Munyiva), zwei jungen Frauen aus Nairobi, die sich anfreunden, obwohl ihre Väter politische Gegner sind. Die beiden verbringen viel Zeit miteinander, zu viel – wie einige Nachbarinnen meinen. Und auch Kenas bester Freund Blacksta (Neville Misati), dessen Interesse an ihr nicht nur platonisch zu sein scheint, wird zunehmend eifersüchtig und misstrauisch.

Allerdings hält die selbstbewusste Kena nichts davon, dass „gute kenianische Mädchen gute kenianische Ehefrauen werden“. Anfangs sind ihr und Ziki das Getratsche und die Machosprüche egal, doch als sie sich ineinander verlieben, müssen sich die beiden entscheiden: zwischen der vermeintlichen Sicherheit, ihre Liebe zu verbergen, und der Chance auf ein gemeinsames Glück.

Wanuri Kahiu („From a Whisper“) ist Vertreterin des Afro-Bubblegum, eines progressiven Filmgenres, das Afrika auf hoffnungsvolle und vergnügliche Art in den Fokus rückt. In „Rafiki“ spiegelt sich dies im Aufbegehren gegen Homophobie, religiöse Dogmen und die Autorität der Eltern wider, zeigt sich aber auch in der Lebensfreude der beiden Hauptfiguren. Den manchmal dokumentarisch-folkloristischen Bildern wohnt etwas Echtes, etwas Unschuldiges inne, sie zeugen von Neugier, aber auch von Verunsicherung. Der Film nimmt sich zurück und ist gerade deshalb so intensiv. *Sven Wiebeck*

**FAZIT** Liebe, Entscheidungsfreiheit, Selbstbestimmtheit – das Drama behandelt große Themen in intimen Bildern

**FÜR FANS** von MOONLIGHT mit Mahershala Ali und STORIES OF OUR LIVES mit Kelly Gichohi

Kenia 2018; 85 Min.; R: Wanuri Kahiu; D: Samantha Mugatsia, Sheila Munyiva, Neville Misati, Muthoni Gathecha, Dennis Musyoka, Patricia Amira; [www.salzgeber.de/rafiki](http://www.salzgeber.de/rafiki)

**BEWERTUNG** ■■■■■□



**cinema**  
ARTHOUSE-  
TIPP

## STRAFBARE HANDLUNG

In Cannes lief „Rafiki“ 2018 in der Nebenreihe „Un Certain Regard“ und ist damit der erste kenianische Spielfilm, der bei den Filmfestspielen gezeigt wurde. In Kenia selbst, wo Homosexualität noch immer unter Strafe steht, wurde er indes mit einem Aufführungsverbot belegt, da „Rafiki“ versuche, „Homosexualität zu legitimieren und zu normalisieren“. „Wenn man einen Film über zwei junge Frauen macht, die sich lieben, hinterfragt man in Ostafrika damit automatisch auch die größere Menschenrechtsfrage in Bezug auf gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen“, betont Wanuri Kahiu. Nachdem die Regisseurin gegen das Verbot geklagt hatte, durfte der Film sieben Tage in kenianischen Kinos gezeigt werden. Die Hoffnung, „Rafiki“ ins Oscar-Rennen um den Besten fremdsprachigen Film zu schicken, erfüllte sich jedoch nicht.

Ein unbeschwerter Moment: Kena und ihre Freundin Ziki



---

# ANIMA

**MUSIK** Getanzte Gesellschaftskritik, geprägt von Ängsten und dezenter Hoffnung – kurz, kunstvoll, intensiv

Wenn Regisseur Paul Thomas Anderson („Der seidene Faden“) und Radiohead-Frontmann Thom Yorke gemeinsam einen Film inszenieren, kann das Ergebnis künstlerisch nur höchst wertvoll sein. Oder, nach Ansicht mancher, genau das Gegenteil: überkandidelt und anstrengend. Kunstgeschmäcker sind eben verschieden.

„Anima“ heißt Andersons Werk und ist streng genommen ein 15-minütiges Musikvideo zu den Songs „Not the News“, „Traffic“ und „Dawn Chorus“ von Yorkes neuem Soloalbum, die der Film zu einer berührenden Kurzgeschichte verknüpft. Sie beginnt in einem Wagon der Prager U-Bahn, in dem eine Gruppe in Einheitsgrau-blau gekleideter Pendler vor sich hindämmert. Plötzlich beginnen sie zu zucken, wie willenlose Marionetten, anonyme Teile des systemischen Kollektivs. Bis einer der Menschen (Yorke) eine Frau (Yorkes Lebenspartnerin Dajana Roncione) erblickt. Im Strom des immergleichen verliert er sie aus den Augen – und macht sich auf die beschwerliche Suche nach ihr, nach der Menschlichkeit in der Kälte des Kapitalismus.

Gemeinsam mit Choreograph Damien Jalet entwerfen Anderson und Yorke ein düsteres und zugleich betörendes Ballett – musikalisch wie visuell höchst wertvoll. *Sven Wiebeck*

**FAZIT** Eine dystopisch-poetische Tanzphantasie

**FÜR FANS** von METROPOLIS mit G. Fröhlich und B. Helm und PINA – TANZT, TANZT SONST SIND WIR VERLOEN

---

Großbritannien 2019; 15 Min.; R: Paul Thomas Anderson;

D: Thom Yorke, Dajana Roncione; [www.netflix.de](http://www.netflix.de)

**BEWERTUNG** ■■■■■

► Der Kurzfilm ist bei Netflix abrufbar





COMEDY

Finde den Fehler: Einer gehört nicht zur Clique junger Menschen in L.A.

STARZPLAY | ABRUFBAR

# NOW APOCALYPSE

Hedonistisch geht die Welt zugrunde: Die stylische Serie erzählt vom Suchen der Liebe und Finden des Sex

**O**ffenherzige Figuren, allzeit griffbereite Dildos und eine aggressive Space-Echse: Bei der Hochglanz-Dramedy „Now Apocalypse“ sind Serienentwickler Gregg Araki („Mysterious Skin“) und Co-Produzent Steven Soderbergh („The Girlfriend Experience“) nicht gerade zurückhaltend ans Werk gegangen.

Oder wie es Carly (Kelli Berglund) mit einem Satz auf den Punkt bringt: „Ich bin ein Millennial, da sind Veränderungen der sexuellen Identität eine Art Anforderung.“ Die erfolglose Schauspielerin ist Teil einer Clique junger, schöner Menschen, die in Los Angeles auf der Suche nach Liebe, Sex und Ruhm sind. Und der eigenen Identität.

Der etwas einfältige Drehbuchautor Ford (Beau Mirchoff) liebt seine Freundin Severine (Roxane Mesquida) sehr, die pragmatische Astrobiologin mag es hingegen unverbindlicher. Ulysses (Avan Jogia) weiß nicht wirklich, was er will, hat aber zumindest nichts gegen spontanen Sex mit anderen Männern, hin und wieder versucht er sich bei einer E-Zigarette vor dem Tablet als



**Verliebt in andere und sich selbst: Severine (Roxane Mesquida), Ford (Beau Mirchoff), Ulysses (Avan Jogia), Carly (Kelli Berglund, v. l.)**

Alltagsphilosoph, derweil sich Carly nackt vor der Webcam statt vor der Filmkamera präsentiert. Wenn sie nicht gerade vögeln, leben die vier so vor sich hin – und auch der Zuschauer weiß nicht genau, wo das alles hinführen soll. Erst recht nicht, als Ulysses auf die wahnwitzige Idee kommt, mitten in einer Alienverschwörung zu stecken. Was allerdings auch seinem Marihuana-Konsum geschuldet sein könnte.

Die zehnteilige Serie, deren Drehbücher Regisseur Gregg Araki gemeinsam mit „Vogue“-Sexkolumnistin Karley Sciortino geschrieben hat, setzt sich kaum Grenzen.

„Now Apocalypse“ ist Satire, Beziehungsdrama und Endzeit-Science-Fiction – von vielem etwas, aber nichts richtig. Letztlich ergibt das eine überdrehte Comedy über Mono- versus Polygamie, bei der die Zurschaustellung allerlei sexueller Eskapaden jegliche ernsthafte Auseinandersetzung mit Themen wie Kreativität, Glückseligkeit oder Einsamkeit überlagert. Ulysses, Carly und Co. sind reine Projektionsflächen, keine wirklich tiefgründigen Charaktere, und die Neonästhetik der Bilder unterstützt den oberflächlichen Schein: bunt, aber clean.

„Now Apocalypse“ macht kurzzeitig durchaus Spaß, ist grell, sexy und trashig, provokant, queer und manchmal absurd witzig. Wirklich originell oder einzigartig ist das Ganze aber nicht. **Sven Wiebeck**

**Ein überdrehter Kiffer-Quickie – grell und sexy**



USA 2019 • Starzplay  
1 Staffel, 10 Episoden (je 30 Min.)

👉 Ähnlich: Californication, Girls

👉 Starzplay (über Amazon Channels)



Der Ort Salem steht in den USA für die Hexenprozesse von 1692 und 1693, die als Ursprung für den Begriff „Hexenjagd“ gelten. Es dürfte also kein Zufall sein, dass die Kleinstadt in „Assassination Nation“ genauso heißt. Auch hier wird Jagd auf vorverurteilte Menschen gemacht. Was nicht heißt, dass diese unschuldig sind. Im Zentrum des exzessiven Geschehens stehen die Highschool-Freundinnen Lily, Bex, Sarah und Em. Ihr Leben stellen sie auf den üblichen Social-Media-Kanälen freizügig zur Schau, wobei stets die Frage bleibt, was wirklich echt ist. Geheimnisse haben sie alle vier. Wie eigentlich jeder in Salem. Als ein Hacker die intimen Vorlieben des Bürgermeisters enthüllt, ist das der Anfang einer Welle von Gewalt.

Zu Beginn warnt Erzählerin Lily aus dem Off vor potenziell gefährdenden Inhalten: Sex, Transphobie, Rassismus, Waffengebrauch – um nur einige zu nennen. Immer wieder kommentiert sie die Rolle der (jungen) Frau und den Erwartungsdruck einer bigotten Gesellschaft, der auf ihr lastet. Gerade im Zusammenspiel mit den sozialen Medien und dem Verlust der Privatheit. Das Thema mag nicht allzu innovativ sein und die etwas sprunghafte Erzählung an

eine Instagram-Story erinnern, dafür verpasst Levinson ihr bösen Witz und eine ordentliche Kick-Ass-Attitüde.

Auch visuell überlässt er nichts dem Zufall. Jedes grelle Bild, jede überdrehte Montage wirkt bis ins Detail durchdacht. Das beiläufige Kubrick-Zitat ebenso wie die Anleihen an die „Sukeban“- und „Pink Violence“-Filme der Siebziger. Egal, ob die US-Flagge bedeutungsschwanger im Wind weht oder Lily sich aus dem Blut erhebt wie Phönix aus der Asche. Da verzeiht man auch die allzu präzente „The Purge“-Inszenierung zum Ende hin. *Sven Wiebeck*

**FAZIT** Dieser Film ist ein feministischer Mindfuck, hinter dem sich eine durchgeknallte Gesellschaftssatire mit beißender Medienkritik verbirgt

**FÜR FANS** von NATURAL BORN KILLERS mit Woody Harrelson und Juliette Lewis und REVENGE mit Matilda Lutz und Kevin Janssens

USA 2018; 108 Min.; **R:** Sam Levinson; **D:** Odessa Young, Hari Nef, Abra, Suki Waterhouse, Bill Skarsgård, Maude Apatow, Colman Domingo, Danny Ramirez, Cody Christian, Bella Thorne, Joel McHale; [www.universumfilm.de](http://www.universumfilm.de)

BEWERTUNG

Vier Heldinnen für ein Halleluja: Em, Sarah, Lily und Bex machen Hatern die Hölle heiß

# ASSASSINATION NATION

**START: 15.11.**

Sex, Lügen und Instagram: Vier Highschool-Mädchen haben nicht nur mit der Doppelmoral in der Gesellschaft zu kämpfen, sondern auch mit einem entfesselten Mob. Doch sie wissen sich zu wehren





# DER GOLDENE HANDSCHUH

**BEREITS IM KINO** Extreme Bilder: Mit seiner Inszenierung von Heinz Strunks gleichnamigem Tatsachenroman über den Serienmörder Fritz Honka treibt Regisseur Fatih Akin („Gegen die Wand“) den Zuschauer an die Grenzen des Zumutbaren. Wie gut, dass man diesen Film nicht riechen kann!



Als Fritz Honka beweist Jonas Dassler, wie alle Darsteller, viel Mut zur Hässlichkeit

Dieser Film ist schwer zu ertragen. Nach dem Kinobesuch will man duschen, sich die Patina aus Elend und Schmutz, Suff und Körperflüssigkeiten abschrubben, die sich über einen legt wie der Vintage-Filter über die Bilder von Fatih Akin („Aus dem Nichts“). Der Regisseur hat sich des Milieuromans von Heinz Strunk angenommen und spaltet mit der Adaption Kritiker wie Publikum.

„Der goldene Handschuh“ erzählt die wahre Geschichte von Fritz Honka (Jonas Dassler), der in den 70er-Jahren in Hamburg vier Frauen ermordete, zerstückelte und Teile der Leichen in seiner Wohnung versteckt hat. Strunk tut dies in einer sehr drastischen Sprache, entsprechend widerwärtig ist Akins Visualisierung. Denn die ist nah an der Vorlage, fokussiert sich allerdings auf den Serienmörder Fritz Honka, der seine Opfer in Kiezkaschemmen wie Zum Goldenen Handschuh findet: Alkoholikerinnen und ehemalige Prostituierte,

Frauen, die ganz unten angekommen sind. Sie gehören zu den, wie Strunk sie nennt, „durchgeorgelten Gestalten“, die in diesem abgefuckten Soziotop am Tresen kleben, den Verlierern des Wirtschaftswunders.

Ja, es stimmt: Akin zeigt verstörende Bilder der Erniedrigung und Gewalt gegen Frauen – der als Horrorfilm deklarierte Genrebeitrag ist nicht ohne Grund erst ab 18 Jahren freigegeben –, er zelebriert die Brutalität jedoch nicht. Durch die theaterähnliche Inszenierung ist von den Taten in Honkas Wohnung letztlich wenig zu sehen, seine Grausamkeit entfaltet das teilweise groteske Kammerstück im Kopf, der Grusel speist sich besonders aus dem Ekel.

Auf die zweite Handlungsebene des Romans, das nicht minder degenerierte Wirken der Reederfamilie von Dohren, verzichtet die Verfilmung, wodurch sich der gesamtgesellschaftliche Kontext der Nachkriegszeit nur selten entfaltet. Etwa wenn Soldaten-Norbert (Dirk Böhling),

ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS, dem Schüler und St.-Pauli-Touristen Willi (Tristan Göbel) zu verstehen gibt, dass er sich verpissen soll. Für Hamburger Kiezromantik ist in Akins Film kein Platz.

Und sein Honka eignet sich definitiv nicht als Serienkiller-Posterboy à la Ted Bundy. Dafür ist er viel zu hässlich – noch deformierter, als Archivaufnahmen zeigen, geradezu überzeichnet. Eine jämmerliche, kaputte Männerfigur, deren Geschichte Akin hier erzählt.

*Sven Wiebeck*

**FAZIT** Trotz dramaturgischer Kürzung: Diese ungeschönte, erschütternde Adaption ist gelungen

**FÜR FANS** von MONSTER mit Charlize Theron und HENRY: PORTRAIT OF A SERIAL KILLER mit M. Rooker

Deutschland 2019; 115 Min.; R: Fatih Akin; D: Jonas Dassler, Margarethe Tiesel, Martina Eitner-Acheampong, Marc Hosemann; [www.crew-united.com](http://www.crew-united.com)

**BEWERTUNG** ■■■■■□



Noch ahnt Familie Lyons aus Manchester nicht, was auf sie zukommt

STARZPLAY | ABRUFBAR

# YEARS AND YEARS

Aus dem sich dramatisch verändernden Leben einer britischen Familie: Lange bevor sich das Coronavirus weltweit ausbreitete, zeichnete Serienschöpfer Russell T. Davies eine sehr finstere Vision unserer Zukunft

**D**ystopien haben sowohl im Kino als auch in der Serienlandschaft Hochkonjunktur. Was im Angesicht des fortschreitenden Klimawandels, einer nuklearen Katastrophe wie 2011 in Fukushima, der wachsenden Zahl nationalistischer Regierungen und aus Kriegsgebieten flüchtenden Menschen nicht verwundert. Die BBC-Serie „Years and Years“ aus der Feder des britischen „Queer as Folk“-Schöpfers Russell T. Davies zeigt in einem rasenden Erzähltempo eine gesellschaftliche und weltpolitische Entwicklung, bei der dem Zuschauer angst und bange wird.

Dabei beginnt alles ganz harmlos. Im Jahr 2019 und im Kreis der Familie Lyons aus Manchester, gerade als Rosie (Ruth Madeley) ihren zweiten Sohn Lincoln (Aaron Ansari) bekommen hat: ein Grund zum Feiern. Für seinen Onkel Daniel (Russell Tovey) aber auch ein Anlass, sorgenvoll in die Zukunft zu blicken: Wie lange wird es Lincoln so gut gehen wie seiner Familie in diesem Moment? Sie besteht aus völlig unterschiedlichen Typen mit ganz unterschiedlichen politischen Ansichten. Und Daniel ist nicht der einzige Brite, der verunsichert auf die zahlreichen Krisenherde der Welt blickt. Diese

Situation weiß eine Frau im Land für sich zu nutzen. Vivienne Rook (Emma Thompson) ist Unternehmerin mit großen politischen Ambitionen und kann mit ihren faktenarmen, populistischen Äußerungen viele der enttäuschten, von Ängsten geprägten Wähler begeistern. Hört sich bekannt an? Ihre Zeit soll noch kommen.

Denn wenige Jahre später ist die Welt tatsächlich eine andere: Der Brexit ist vollzogen, das Finanzwesen und die Wirtschaft wurden erneut erschüttert, in Italien herrscht Bürgerkrieg, Queen Elizabeth II. und Angela Merkel sind tot, Minderheiten sind auf der Flucht vor

Unterdrückung und Folter – und der wiedergewählte US-Präsident Donald Trump hat eine Atomrakete auf eine chinesische Insel abgefeuert. Mehr Eskalation geht kaum.

Es ist wahrlich ambitioniert, solch ein erschütterndes Szenario in einer sechsteiligen Miniserie umsetzen zu wollen. Doch den Machern gelingt das scheinbar Unmögliche: Indem sie die für viele Menschen nur schwer greifbare globale Katastrophe auf eine Familie und ihre einzelnen Mitglieder herunterbrechen, zeigen sie, welche konkreten Auswirkungen die dramatischen Entwicklungen am Ende auf die Weltbevölkerung haben.

Darüber hinaus behandelt „Years and Years“ fast beiläufig auch noch Themen wie die fortschreitende Technisierung, die zu Sex mit Robotern oder zum Transhumanismus – dem Verschmelzen von Körper, Geist und Technologien – führen kann.

Darstellerisch ist die Serie hervorragend – inhaltlich erschreckend und inszenatorisch schwindelerregend. Man muss also konzentriert hingucken: um nichts Wichtiges zu verpassen und abgleichen zu können, welche schleichenden Prozesse in unserer gegenwärtigen Realität ablaufen, die einen stark an das fiktive Geschehen erinnern. **Sven Wiebeck**



Donald Trump lässt grüßen: Vivienne Rook (Emma Thompson)



Der Konflikt zwischen dem amerikanischen und dem chinesischen Präsidenten (o.) ist nur ein Brandherd. Viktor (Maxim Baldry, u.) tritt in Daniels Leben



## EMMA THOMPSON KANN AUCH PREMIERMINISTERIN

Zu Beginn ihrer Karriere in den 1980er-Jahren stand Emma Thompson neben der Theaterbühne auch vor den Kameras einiger TV-Serien wie „Alfresco“ (1983/84) – nicht nur einmal an der Seite von Hugh Laurie („Dr. House“) und Robbie Coltrane („Für alle Fälle Fitz“). 2003 kehrte die mehrfache Oscar-, Golden-Globe- und BAFTA-Gewinnerin für fünf Folgen der starbesetzten Miniserie „Engel in Amerika“ ins Fernsehen zurück. In der Serie „Years and Years“ nun sticht sie als Politikerin Vivienne Rook aus dem ohnehin sehr guten Cast noch einmal heraus. Die 61-Jährige unterstützt die britische Labour Partei und engagiert sich seit vielen Jahren für soziale und politische Projekte. Über die Botschaft der dystopischen Serie „Years and Years“ sagte sie im Gespräch mit der BBC: „Es gibt immer Hoffnung. Es ist eine Geschichte über Menschen, und wenn wir in einer dunklen Zeit entgegengehen, wissen wir, dass der einzige Weg ist, besser zu werden, und es wird besser werden. Ich hoffe, dass die Serie wirklich eine Debatte auslösen wird, denn was wir jetzt brauchen, ist eine Diskussion.“ Emma Thompson ist mit dem britischen Schauspieler Greg Wise („Sinn und Sinnlichkeit“) verheiratet und hat einen Sohn.

**Die atemberaubende Dystopie ist beängstigend realistisch**

GB 2019 • BBC One  
1 Staffel, 6 Episoden (je 60 Min.)  
Ähnlich: Chernobyl, Black Mirror  
Starzplay, DVD (ab Herbst)



# TAL DER SKORPIONE

**START: 20.6.** Treffen sich Martin Semmelrogge, Micaela Schäfer und Claude-Oliver Rudolph im Wald... kein Witz, aber ein schlechter Scherz

Es sind Dialoge wie dieser, die den Film auf den Punkt bringen: „Wir führen hier Krieg, das ist kein Puff. Also Ronny, was willst du?“ „Ich will Blut!“ Und Zeilen wie diese: „Oh Junge, du findest keinen härteren Stecher als Tante Werner. Zurück, oder ich werde mich mit deinem Gesicht fortpflanzen.“ Sie fallen im Zuge eines Spiels, bei dem die Gebrüder Ribbeck, zwei verrückte Wissenschaftler, das Böse erforschen und den perfekten Soldaten erschaffen wollen – einen Organismus, der bereit ist, seine Würde abzugeben, um ein höherer Mensch zu werden.

Die von einer Elite initiierte Jagd auf in ihren Augen minderwertige Individuen wäre nicht zum ersten Mal Thema einer moralphilosophischen Sozialkritik. Sollte eine solche den Machern in Form einer Filmsatire vorgeschwebt haben, sei ihnen jedoch gesagt: dieser Schund ist keine. Natürlich ist der rassistische, sexistische, mit Nazi-Anleihen und deutschen F-Promis vollgepackte Quatsch gnadenlos überzeichnet, aber eben auch verboten schlecht gespielt, unterirdisch bebildert und kein bisschen witzig. Gutes Material um das Schlechte zu erforschen – und Organismen, die bereit sind, ihre Würde abzugeben. *Sven Wiebeck*

**FAZIT** Ob die Stiche von 100 Skorpionen weniger schmerzen als dieser unfassbar grottige Film? Keine Ahnung, aber einen Versuch ist es wert

**FÜR FANS** von FAHR ZUR HÖLLE mit Wilma Elles und Claude-Oliver Rudolph und KOPF ODER ZAHL mit Ralf Richter und Heinz Hoenig

D 2019; 130 Min.; R: Patrick Roy Beckert; D: Bartholomäus Kowalski, Ralf Richter, Mathieu Carrière, Thomas Kerckmar; [www.talderskorpione.de](http://www.talderskorpione.de)

**BEWERTUNG** ■ □ □ □ □





# PARASITE

**START: 17.10.** Die ebenso lustige wie bitterböse Genremischung zeigt einmal mehr, welch großartiges Autorenkino aus Südkorea kommt

Der südkoreanische Regisseur Bong Joon-ho ist für seine gesellschaftskritischen Filme bekannt – egal ob es sich dabei um ein Monstervie („The Host“), einen Sci-Fi-Actioner („Snowpiercer“) oder ein Fantasy-Abenteuer („Okja“) handelt. Oder um einen tragikomischen Thriller wie „Parasite“, für den Bong Joon-ho bei den diesjährigen Filmfestspielen von Cannes mit der Goldenen Palme für den besten Film ausgezeichnet wurde.

Er handelt von zwei Familien, deren Leben unterschiedlicher kaum sein könnten. Den wohlhabenden Parks, die in einem todschicken Haus in einem der Nobelviertel auf den Hügeln der Millionenmetropole Seoul wohnen, und den verarmten Kims, die in einer verwanzten Kellerwohnung hausen und gegen miese Bezahlung Pizzakartons falten, um irgendwie über die Runden zu kommen. Das ändert sich, als Ki-woo (Choi Woo-sik), der Sohn der Kims, einen Job als Nachhilfelehrer für Da-hye (Jung Ji-so), die Tochter der Parks, annimmt. Er soll nicht das einzige Mitglied seiner Familie bleiben, das bald in deren Luxusvilla ein

und aus geht. Mithilfe findiger Tricksereien schleichen sich die Kims in die höhere Gesellschaft.

Vater, Mutter, Tochter, Sohn – die Parks sind das kapitalistische Spiegelbild der Kims. Während der Starkregen in Hanglage den Dreck aus der Luft filtert, spült er in den Niederungen der Stadt den Dreck aus jeder Ritze des überfluteten Kellers. Oben wird ins Klo gebrochen, unten spritzen die Fäkalien aus der Toilette: nur ein Beispiel für die brillante visuelle Sprache von Regisseur Bong Joon-ho und seinem Kameramann Hong Kyung-pyo („Burning“), der die Eskalation des Geschehens in ruhigen, vor Reinheit glänzenden Bildern in Szene setzt.

„Parasite“ ist bissig und tragisch, komisch und brutal – ein intelligenter Film voller überraschender Wendungen, bei dem ein das Lachen immer wieder im Halse stecken bleibt. Er verbindet Thriller und Sozialdrama auf satirische Weise und zeichnet ein Sittengemälde mit vielen Graustufen, auch wenn die Sympathien letztlich doch den sozialen Absteigern gehören. *Sven Wiebeck*

**FAZIT** Der Cannes-Gewinner changiert zwischen subtilem Witz und brachialer Gewalt und zeigt, dass im Kapitalismus am Ende jeder einen Preis zahlt

**FÜR FANS** von DIE TASCHENDIEBIN mit Kim Tae-ri, Kim Min-hee und Ha Jung-woo und LADYKILLERS mit Tom Hanks, Irma P. Hall und J. K. Simmons

**OT:** Gisaengchung; Südkorea 2019; 132 Min.; **R:** Bong Joon-ho; **D:** Jo Yeo-jeong, Choi Woo-sik, Park So-dam, Song Kang-ho, Lee Sun-kyun; [www.kochmedia-film.de](http://www.kochmedia-film.de)

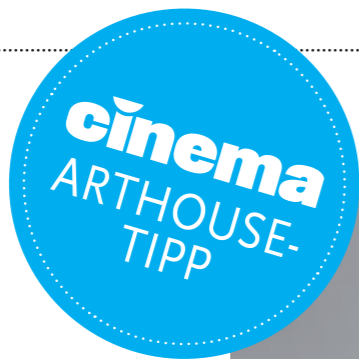
**BEWERTUNG** ■■■■■



**cinema**  
GEHEIMTIPP

Auf der Suche nach einer W-Lan-Verbindung





# DER LEUCHTTURM

**START: 28.11.** Laut und klaustrophobisch zugleich: Willem Dafoe und Robert Pattinson brüllen sich die geschundenen Seelen aus dem Leib

Das Robert Eggers ein Faible für Legenden hat – vor allem schaurige –, davon zeugt schon sein Erstlingswerk „The Witch“, ein im 17. Jahrhundert spielendes Horrormärchen über Hexen in Neuengland. Für seinen zweiten Film, dessen Drehbuch er mit seinem Bruder Max geschrieben hat, ließ er sich von alten Seefahrermythen und Erzählungen des „Moby Dick“-Autors Herman Melville inspirieren.

„Der Leuchtturm“ ist die dramatische Geschichte zweier Männer, die in den 1890er-Jahren ihre Schicht als Leuchtturmwärter auf einer sturmumtosten kleinen Insel vor der Küste Maines antreten. Viel zu sagen haben sie sich nicht. Zudem verhält sich der knarzige, erfahrene Thomas Wake (Willem Dafoe) äußerst eigenartig und lässt seinen neuen jungen Partner Ephraim Winslow (Robert Pattinson) auch noch die ganze Drecksarbeit erledigen. Es dauert nicht lange, bis Ephraim einen tiefen Groll gegen den tyrannischen Wake entwickelt. Und bis er die extreme Macht der Einsamkeit und eigentümlichen Kraft des Ortes spürt.

Eggers hat seine Geschichte mit Kameralinsen aus dem frühen 20. Jahrhundert im fast quadratischen 1,19:1-Format und in kontrastreichen Schwarz-Weiß-Bildern gefilmt, die in ihrer düsteren Ästhetik an die frühen expressionistischen Werke eines Fritz Lang („Metropolis“) oder Robert Wiene („Das Cabinet des Dr. Caligari“) aus der Zeit der Weimarer Republik erinnern. Unterlegt mit einem dröhnenden Soundtrack wirkt „Der Leuchtturm“ manchmal wie ein Stummfilm. Er ist eine schauspielerische Tour de Force, ungemein atmosphärisches, sich langsam bis in den Wahnsinn steigendes Kino über Urgewalt – die Urgewalt der Natur und die des Menschen. Faszinierend, aber fordernd. *Sven Wiebeck*

**FAZIT** Krasses Kunstkino: In seiner stilistisch wertvollen Fantasymär treibt Robert Eggers seine Darsteller und die Zuschauer bis an ihre Grenzen

**FÜR FANS** von DAS CABINET DES DR. CALIGARI mit Conrad Veidt und Werner Krauß und BAIT mit Edward Rowe und Giles King

**OT:** The Lighthouse; USA/Brasilien 2019; 109 Min.; **R:** Robert Eggers; **D:** Willem Dafoe, Robert Pattinson, Valeria Karaman; **upig.de**

**BEWERTUNG** ■■■■■



Wake und Winslow: zwei raue Gestalten in rauer Umgebung

## WILLEM DAFOE UND ROBERT PATTINSON IM CINEMA-INTERVIEW



„Der Leuchtturm“ ist erst der zweite Spielfilm von Regisseur Robert Eggers. Wie sind Sie auf ihn aufmerksam geworden?

**Willem Dafoe:** Ich habe „The Witch“ gesehen und dachte: Wow, das ist ein talentierter Filmmacher. Rob ist sehr präzise und lässt dich in die Filmwelt eintauchen. Also habe ich ihn getroffen und gesagt, dass ich sehr gern mit ihm arbeiten würde. Dann hat er mir dieses Drehbuch gegeben, und ich fand es faszinierend.

**Robert Pattinson:** „The Witch“ ist ein meisterhafter Film, und da es sein erster Film war, wusste man, dass da noch viel Gutes kommen würde.

Mit wem wären Sie gern auf einer Insel gestrandet?

**Willem Dafoe:** Mit meiner Frau, sonst fällt mir niemand ein.

Fällt es Ihnen schwer, allein zu sein?

**Robert Pattinson:** Ich bin ziemlich gut darin, allein zu sein, weil ich so viel reise. Ich denke, es macht süchtig: Wenn man einmal lange allein war, ist es schwer, wieder Leute um sich zu haben. Ich bin definitiv schon durch Isolation ziemlich irre geworden.

**Willem Dafoe:** Ich kann durch meine vielen Reisen auch sehr gut allein sein und habe viel Erfahrung damit, weil meine Frau ebenfalls berufstätig ist.

Mussten Sie schon einmal lange mit einem Fremden allein ausharren?

**Robert Pattinson:** „Ja, vor einigen Jahren habe ich Salvador Dalí (in „Little Asbes“, Anmerkung der Redaktion) gespielt. Das Budget war so gering, dass ich während der Probezeit mit Javier Beltrán, der die Figur des Federico García Lorca spielt, in einer Hütte gewohnt habe. Ich hatte ihn vorher noch nie getroffen, und er sprach so gut wie kein Englisch. Das war schon echt schräg.“

Im Film gleitet Winslow dadurch langsam in den Wahnsinn ab.

**Robert Pattinson:** Er ist sehr sensibel, hatte ein hartes Leben und musste für die Arbeit umherziehen. Das macht den Geisteszustand sehr fragil. Ich liebe die Kombination, dass es hier eine harte, maskuline Seite gibt, während im Kopf totales Chaos herrscht. Solche Charaktere sieht man in Kinofilmen nicht sehr oft.

Ihrer Figur wird allerlei Drecksarbeit übertragen.

Wie gut putzen Sie?

**Robert Pattinson:** Ich bin total nutzlos! Ich bin Schauspieler! Alles, was ich kann, ist wahnsinnig werden und weinen.

Mr. Dafoe, waren Sie schon einmal in einem Leuchtturm?

**Willem Dafoe:** Ich fahre gern nach Maine und war dort schon in vielen Leuchttürmen. Ich liebe die Felsküste und bin tief mit Landschaft und Seefahrt verbunden.

Interview: Scott Orlin



# HAMBURGER GITTER

**DOKUMENTATION** Immer noch aktuell: Der Film blickt zurück auf den G20-Gipfel in Hamburg – und rückt die Arbeit der Sicherheitsbehörden in den Mittelpunkt der Betrachtung. Eine äußerst interessante Perspektive



**A**m 7. Juli ist es zwei Jahre her, dass die Staatshäupter der G20-Länder in Hamburg zusammenkamen. Seitdem sind viele Filme über den Gipfel, die Ereignisse im Umfeld und die Folgen erschienen. Einer ist „Hamburger Gitter – Der G20-Gipfel als ‚Schaufenster moderner Polizeiarbeit‘“. Wie der nach soziologischer Masterarbeit klingende Untertitel zeigt, legt die Doku ihren Fokus weniger auf die geplünderten Geschäfte, brennenden Barrikaden und den marodierenden Schwarzen Block, sondern arbeitet das Vorgehen der Polizei und Justiz auf. Auch das Verhalten einiger Politiker und Medien wird kritisch beleuchtet.

Die Macher des Low-Budget-Projekts haben mit zwölf Experten gesprochen: darunter ein Dozent der Polizeiakademie, eine Rechtsanwältin, Wissenschaftler und Journalisten sowie der Hamburger Polizeisprecher und ein Polizist, der während G20 im Einsatz war. Ebenso kommen Aktivisten zu Wort, die von Sicherheitskräften beschimpft, gedemütigt und bedroht wurden. Auch sind Funksprüche zu hören, in denen sich Polizisten – harmlos ausgedrückt – abfällig über Demonstranten äußern. Angereichert wird all das mit Zahlen zum Großaufgebot der Staatsmacht.

Es ist weder Ziel noch Inhalt des Dokumentarfilms, die Polizei per se als Schlägertrupp darzustellen. Er zeigt jedoch, wie einfach im Vorfeld und während des Gipfels rechtsstaatliche Prinzipien außer Kraft gesetzt werden konnten – und wurden. Wie die Einsatzkräfte brutale Gewalt gegen Demonstranten ausgeübt haben, was seitens der Politik im Nachhinein aber konsequent verneint wurde. Und wie dieses Vorgehen als Modell für künftige Einsätze eines aufrüstenden Polizei- und Sicherheitsapparats dienen könnte. Darüber sollte man mal nachdenken. *Sven Wiebeck*

**FAZIT** Die sachliche wie spannende Analyse hinterlässt ein mulmiges Gefühl

**FÜR FANS** von DER GIPFEL – PERFORMING G20 und FESTIVAL DER DEMOKRATIE

Deutschland 2018; 80 Min.; **Regie:** Marco Heinig, Steffen Maurer; **Redaktion/ Recherche:** Luise Burchard, Luca Vogel; [www.hamburger-gitter.org](http://www.hamburger-gitter.org)

**BEWERTUNG** ■■■■■

► Die Dokumentation ist auf DVD erhältlich